

Predigt am 6. So. d. Osterzeit, 22.5.22 (P. Xavier Muppala, St. Ludgerus)

In den frühesten Tagen der christlichen Kirche waren vorwiegend Juden deren Mitglieder. Später gelangte das Evangelium zu den Samaritern, die ethnisch mit den Juden verwandt waren. Es waren dann die Apostel Petrus und Paulus, die das Evangelium zu den Heiden brachten. Viele akzeptierten Christus als den Heiland. Durch die fruchtbaren Missionsreisen von Paulus nach Antiochien, Zypern und Kleinasien fingen viele Heiden an, an Jesus als den Retter zu glauben, was die gläubigen Juden beunruhigte.

Wie sollte man die Heiden in Gottes Heilsplan einbringen? Konkret: Mussten sie beschnitten werden, mussten sie das mosaische Gesetz befolgen? Einige Juden-Christen lehrten, dass die Heiden beschnitten werden und dem mosaischen Gesetz gehorchen mussten, um gerettet zu werden. Es kam in dieser Frage zu einem Treffen zwischen der Kirche von Antiochien – geleitet von Paulus und Barnabas – und Delegierten und Ältesten der Kirche von Jerusalem. Die Diskussion konzentrierte sich auf zwei Fragen: Mussten die Heiden erst zu Juden werden, bevor sie Christen werden konnten? Und: Mussten die Heiden das mosaische Gesetz befolgen, nachdem sie Christen geworden waren?

Petrus und Paulus stützten sich auf die Tatsache, dass der Heilige Geist an Pfingsten auf Unbeschnittene in genau gleicher Weise wie auf die Apostel und jüdischen Gläubigen herabkam. Paulus predigte darüber hinaus, dass das Heil allein durch Gnade, durch Glauben und in Jesus Christus gegeben wird. Nach eingehenden Diskussionen befand das Konzil, dass das Heil nicht von Traditionen, Institutionen oder von einer besonderen ethnischen Gruppe abhängt, sondern vom Glauben an Jesus Christus.

Die Rettung außerhalb des Judentums

Die Themen des Jerusalemer Konzils bezogen sich nicht auf rituelle oder praktische Handhabungen, sondern auf fundamentale Fragen für die Kirche, die Heilserwartung und die Folgen. Einerseits wollten die Judenchristen das mosaische Gesetz weiter befolgen, seine Strukturen und Traditionen. Eine Abkehr von den Traditionen bedeutete den Bruch mit den rund 1500 Jahre alten Hinterlassenschaften des Urvaters Abraham. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gab die 10 Gebote auf dem Berg Sinai. Wie kann man mit diesem Vermächtnis brechen? Eine schwierige Frage!

Andererseits erfordert das Evangelium Neuerungen: ein neues Verhalten, eine neue Denkweise und ein existenzielles Umdenken. Trotz der Gefahr der Spaltung fand das Konzil eine Lösung und beschloss, sich von überholten Strukturen und Traditionen zu trennen. Es kam nicht zur Spaltung, es gab keine Feindseligkeiten, keinen Machtkampf. Keine Seite musste beweisen, wer die Wahrheit besaß. Wie war das möglich?

Nicht auf Strukturen, sondern auf Menschen kam es an.

Eine mögliche Spaltung ganz zu Anfang der Christenheit konnte vermieden werden, weil die Apostel die Menschen in den Mittelpunkt ihres Denkens stellten, nicht die geltenden Strukturen und die entwickelten Traditionen. Petrus sagte, „Gott machte keinerlei Unterschied zwischen uns und ihnen; denn er hat ihre Herzen durch den Glauben gereinigt. Warum stellt ihr also jetzt Gott auf die Probe und legt den Jüngern ein Joch auf den Nacken?“ Jakobus ergänzt, „Darum halte ich es für richtig, den Heiden, die sich zu Gott bekehren, keine Lasten aufzubürden“. Den

Aposteln und den Ältesten der Gemeinden war es wichtig, dass die Menschen glücklich wurden. Das bezeugt auch das Schlusswort des Konzils: „Lebt wohl!“.

Kultur des Dialoges

Das Konzil von Jerusalem zeigt eine Kultur des Dialogs und der Diskussionen. Es gab Auseinandersetzungen, aber keine Ausgrenzungen, keine gegenseitige Verurteilung. Die Apostel wollten die Ängste, Interessen und Absichten des Heiden nicht nur wahrnehmen, sondern eigene Strukturen verändern, so dass auch die Heiden wohl leben können. Sie waren bereit und fähig zum Perspektivwechsel und zum Kulturwandel. Wir sehen hier eine inklusive Theologie, die alle Menschen unabhängig von Farbe, Herkunft einbezieht. Wir finden keine Dämonisierung von Menschen mit anderen Meinungen.

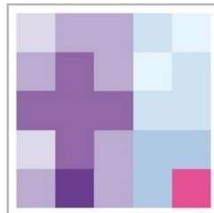
Was können wir von diesem ersten Konzil, dieser ersten Synode der Christenheit lernen? Wir können viel lernen: Wie wichtig ist es, Menschen und deren Wohl im Fokus zu setzen und nicht die Strukturen und Traditionen beizubehalten. Es geht um den Menschen und seine Rettung durch Jesus. Dieses Konzil forderte einen Perspektivwechsel und Kulturwandel, eigene Gepflogenheiten, eigene Bequemlichkeiten zu überdenken, wenn nötig zu verlassen, um andere Menschen zu erreichen, andere Menschen einzubeziehen. Es fordert uns auf, eine Kultur des Dialoges zu praktizieren, und nicht gegenseitige Verurteilung und Ausgrenzung. Möge diese Synode uns allen in unserem Leben motivieren und uns auf unseren Wegen begleiten.

Sie finden auf der Homepage der Kirchengemeinden auch einen Video-Gottesdienst

www.kirche-drevenack.de und www.kirche-schermbeck.de

Dort finden Sie auch die Kontonummern für Kollekten und Spenden.

Evangelische
Kirchengemeinde
Schermbeck



Evangelische
Kirchengemeinde
Drevenack